



JEROME D. SALINGER
(1919 – 2010)

Das Schreiben im Walde

Die Abgeschiedenheit Neuenglands zieht seit je amerikanische Schriftsteller an. Eine Winterreise durch das Land, wo Robert Frost Felder bestellte und J. D. Salinger Tunnel grub **VON BERNADETTE CONRAD**

Ich wuchs in einer Welt auf, in der lebende Menschen fast nicht vorkamen. Cornish, wo wir lebten, war rau und voller Wälder; unsere nächsten Nachbarn eine Gruppe von sieben moosbedeckten Grabsteinen, die mein Bruder und ich einst entdeckt hatten, als wir einen roten Salamander durch den Regen verfolgten ... « Da sind sie – sieben kleine Steinplatten, wie von Margaret Salinger am Anfang ihrer Autobiografie beschrieben. Ohne ihr Buch hätten wir keinen Schlüssel zu dieser Geheimnislandschaft: Cornish, New Hampshire, wo Margarets Vaters J. D. Salinger sich bis zu seinem Tod vor sechs Wochen über ein halbes Jahrhundert lang vor der Welt verbarg. Die Spitzen der Grabsteine ragen aus dem Schnee, ringsumher ist Wald, stehen Birken und Kiefern, rauscht der Wind durch hohe Föhren. »Whitten Cemetery« heißt es auf einer Plakette; ein Familienfriedhof aus dem 19. Jahrhundert. Weit kann das Heim der Salingers nicht mehr sein.

Längst haben wir die 12 A, die an diesem östlichen Rand von New Hampshire verlaufende Hauptstraße, verlassen. Hier und da ein Holzhaus, braun oder rot gestrichen. Die gab es nicht, als die kleine Margaret, genannt Peggy, in den frühen sechziger Jahren hier entlang lief bis an einen Wasserfall, neben dem sich ihr Vater eine zusätzliche Hütte gebaut hatte. Wenn sie ihm manchmal sein Mittagessen brachte, saß er auf einem alten Autositz vor einer Holzplatte und schrieb. Für ihn, das spürte Peggy früh, ging die Suche nach dem »wahren Ton« weit übers Schreiben hinaus. Um sich und seine Familie von aller *phoniness*, aller Verlogenheit der Welt, fernzuhalten, schnitt er sie von fast allen Außenkontakten ab.

Menschenleere, wilde Natur hatte J. D. Salinger schon gesucht, als er 1952 durch Neuengland gestreift war, jenes weite Hinterland von Boston, zu dem auch New Hampshire gehört. So viele Schriftsteller und Künstler vor ihm hatten hier Orte für ihre schöpferische Einsiedelei gefunden. Ein Haus in Cape Ann, das schon Melville geliebt hatte, kam nicht infrage – zu teuer. Noch hatte der im Vorjahr erschienene *Fänger im Roggen* gerade genug abgeworfen, um eine Bruchbude in den Wäldern um Cornish zu erwerben. Von so einem Leben träumt auch der Romanheld, der 16-jährige Wahrheitssucher und Schulversager Holden Caulfield. Mit einem wunderschönen Mädchen will er sich »irgendwo eine kleine Hütte bauen und für den Rest meines Lebens dort wohnen«. Und wenn das wunderschöne Mädchen und er eines Tages Kinder hätten, dann würden sie sie verstecken, ihnen viele Bücher kaufen und sie selbst unterrichten. Salinger, damals 33, kaufte das Haus.

Hinter den Fenstern verfolgen mehrere Augenpaare misstrauisch die Besucher

Es habe einen herrlichen Blick auf den Mount Ascutney, schreibt Peggy Salinger. Das stimmt. Eine knappe Meile weiter den Hügel hinauf sind wir hoch genug, um die Aussicht auf den frei stehenden Vulkanberg im nahen Vermont zu genießen. Hier, das muss es sein – das kleine Haus, in dem Salinger dann gut zehn Jahre mit seiner Frau Claire und den beiden Kinder Margaret und Matthew lebte. Damals war es das einzige weit und breit. Heute gibt es andere, aber immer noch ist es hier oben so einsam, dass mehrere Augenpaare hinter den Fenstern unser Suchen misstrauisch verfolgen. Dann sehen wir hundert Meter weiter Salingers zweites Haus, jene Holzranche, die er sich nach der Trennung von Claire baute: unauffällig, niedrig, dunkelbraun, wie ein großes Tier an den Waldrand gekauert. Hier gelang es Salinger von den späten sechziger Jahren an – sein *Fänger* war mittlerweile zehn Millionen Mal verkauft worden – ziemlich perfekt, sich vor der neugierigen Welt zu verstecken. Die Bewohner von Cornish halfen ihm dabei und führten aufdringliche Journalisten gern mal in die Irre.

Auch Marilyn Bourne hätte uns noch vor zwei Monaten vermutlich die Tür gewiesen. Jetzt aber bittet uns die energische 63-Jährige in ihr Haus, einen neuenglischen Traum mit Veranda und vielen Giebeln. »Ich habe es in demselben Rot gestrichen wie das alte Haus«, sagt sie. Sie meint das erste Haus der Salingers in Cornish. 1979 hatte sie es ihnen abgekauft, um mit ihren Kindern vier Jahre darin zu leben. Irgendwann entdeckte sie die unterirdische Verbindung zwischen Garage und Haus. »J. D. hatte sie gegraben! Er wollte so unsichtbar wie möglich sein.« Gesprochen hat Salinger in jener Zeit, als sie fast Nachbarn waren, nur mit Merilyns Kindern, nie mit ihr selbst. Texte hatte er schon längst nicht mehr veröffentlicht. Ob er noch schrieb? Man weiß es nicht. »Wir sind in den Siebzigern mit einem Schwung anderer junger Familien und Hippies nach Cornish gekommen, um alternativ auf dem Land zu leben ...«, erzählt Merilyn. »Und obwohl wir fast alle in Cornish geblieben sind, hat niemand von uns J. D. wirklich kennengelernt.«

Noch immer umgibt eine merkwürdige Stille den kleinen Ort. Auf der Hauptstraße kommt man immer wieder an Friedhöfen vorbei; an Schildern, auf denen selbst produzierter Ahornsirup angeboten wird; an Wegen, die sich in den Wäldern verzweigen; an verschwindend wenigen Menschen. Cornish imponiert durch das, was es nicht ist, was es nicht hat: keine einzige Mall, keinen menschenwimmelnden Parkplatz, kein Hotel, und auch seine beiden Lebensmittelläden scheinen eher einem Hopper-Gemälde entsprungen als dem Amerika von 2010. Als wäre Salingers Zurückgezogenheit nur eine, zugegeben, extreme Variante jener Privatheit, die Cornish sowieso ausstrahlt. Hat er sich an Cornish angepasst oder Cornish an ihn?

Allerdings hatte auch Salinger seine tägliche kleine Flucht. Sie führte ihn herunter vom Berg, die Landstraße entlang bis dorthin, wo die 144 Jahre

alte überdachte Holzbrücke über den eisstarrten Connecticut River nach Windsor im Staat Vermont führt. Und dann ist man tatsächlich in einem anderen Land: auf einer lebhaften Dorfstraße mit Läden und Menschen, einer Kirche samt malerischem altem Friedhof und gegenüber dem Herzstück des Ortes, dem Diner. In Windsor holte Salinger seine Post, und manchmal aß er im Diner.

Auf der Rechnung im Diner steht in Handschrift: »Have a good day«

Der Diner! Ein kleiner Kasten mit flachem Dach, altmodischem, rosarot neonbeschriftetem Namenszug und holzgetäfelten Sitznischen, seit 1960 kaum verändert; auch an ihn erinnert sich Peggy Salinger in ihrem Buch. Wenn sie herkam, als Kind, hielt sie immer Ausschau nach Mr. Custe und Mr. Curson, die hier normalerweise zu Mittag aßen, die ihr Daddy aber seltsamerweise nur traf, wenn er allein

Aber stopp – nun ist er da, der Schnee. Mit verblüffender Plötzlichkeit umtanzen dicke Schneeflocken das Auto, so dicht und so schnell, dass der Highway zu einem Teppich wird. Dann staut es sich, wir stehen mit dem Auto im Irgendwo, Dunkelheit fällt. »The Woods are lovely, dark and deep / But I have Promises to keep / and Miles to go before I sleep / and Miles to go before I sleep.« Robert Frost! Irgendwo hier draußen, auf dem Weg nach Osten, muss Derry liegen und jene Farm, auf der er vor hundert Jahren wirtschaftete und schrieb, von der literarischen Welt unbeachtet. *Stopping in the Woods on a Snowy Evening* heißt das berühmte Gedicht, das heute passt wie selten. Wir schleichen durch den verschneiten Abend endlos scheinende 120 Meilen. Bald sind alle Schilder vom Schnee verhangen, und allein die Räumfahrzeuge pflügen noch gespenstisch über die Straße. Spät treffen wir in Portsmouth ein und schlafen, bis am nächsten Morgen eine strahlende Sonne den Schnee in klatschenden Klumpen von den Bäumen Holt.

herunter. Zierlich sind die Häuser, weiß und ziegelrot und bestens in Schuss. Lebhaft der Betrieb mit kleinen Geschäften und endlos vielen Cafés mit fantasievollen Namen wie Friendly Toast oder Breaking New Grounds. Sein Portsmouth, sagt Baker fröhlich, sei am Wochenende mit der Familie herzukommen, in den Buchladen zu gehen, einen Burrito zu essen. Und zurückzufahren. Zurück wohin?

Ehe wir uns versehen, sitzen wir in Nicholson Bakers Auto und haben die grünlich schimmernde Metallbrücke über den Piscataqua River genommen. Hier ist Maine. Die Schneewälder von New Hampshire, die Betriebsamkeit der Hafenstadt Portsmouth liegen mit einem Mal hinter uns. Baker ist, wie Salinger es war, ein Grenzgänger zwischen zwei Staaten. »Ich mag es, am Rand von etwas zu leben«, sagt er. Zehn Meilen den Highway fahren, schließlich abbiegen, über Feldwege, an einer alten Papiermühle vorbei, an ein großes weißes Holzhaus heranfahren. Da lebt er. »Sehen Sie, das sind drei Häuser ineinan-



Fotos: Christiane von Enzberg für DIE ZEIT; Keystone (J. D. Salinger)

unterwegs war. Dann kam er heim mit Grüßen von ihnen – zweien jener imaginären Freunde, die der Schriftsteller seinen Kindern anstelle wirklicher Menschen anbot.

Viel über Salinger ist auch im Diner nicht zu erfahren. Wer nach ihm fragt, bekommt den hinter Glas gerahmten Nachruf im *Cornish Journal* gezeigt. Aber man ahnt, warum er sich hier wohlfühlte. Auch wir lassen uns von Chantelle, der Frau hinterm Tresen, immer wieder Kaffee in die dicken Porzellantassen gießen. Im guten alten neuenglischen Diner bewahrt sich ein Stück des traditionellen Amerika, wo das Fast Food noch richtig gut war und die ganze Nachbarschaft in holzgetäfelten Sitznischen zusammenkam und erzählte.

Kirk, Chantelles Mann, hantiert am Grill, die gute Laune in Person. Dabei plaudert er über die Schulter mit Herb und schüttelt zugleich über den langen Tresen John und Familie die Hände. Auf einem der festgeschraubten Barhocker hat sich Gary Vezzoli eingerichtet, Dozent für Physik am nahen Lebanon College. Er hat außer seinem Laptop den Geruch nach einem ganzen Pferdестall mitgebracht und redet in alle Richtungen. Ob wir weiter durch Vermont reisen würden, diesen allergrünsten, am dünnsten besiedelten, liberalsten Staat der USA? »Vermont ist ein Paradies«, schwärmt er, während er seinen Burger vertilgt.

Schweren Herzens verlassen wir diesen heimeligen Ort. »Have a good day – Chantelle« steht, handgeschrieben, auf der Rechnung. »Packt euch gut ein, der Schneesturm wird heftig!«, ruft uns Kirk noch zu. Wohin jetzt? Es gäbe so viele Möglichkeiten, das literarische Neuengland weiter zu erkunden. Zu John Irving wäre es mit dem Wagen noch eine Stunde durch Vermont. Thornton Wilders »Kleine Stadt« Peterborough liegt ein paar Meilen im Süden. Emily Dickinsons Heimatort Amherst knapp über der Grenze nach Massachusetts. Nach Osten, in Richtung Meer, ist Dan Brown in Exeter ...

Portsmouth ist New Hampshires einzige Stadt am Meer. Und es ist alt – so alt, wie es viel älter in Amerika nicht mehr geht. 1623 haben sich die ersten Siedler niedergelassen, hier, wo der schnell fließende Piscataqua River gute Handelsbedingungen versprach und wo wilde Erdbeeren lockten. Strawberry Banke hieß die erste Siedlung. Genau hier werden wir jetzt das Auto lassen und unseren Gang durch das Städtchen beginnen: wo ein ganzes Viertel voller historischer Häuser sich als Freilichtmuseum präsentiert. Dann schnell weiter durch die Innenstadt – junge Leute! Nette Läden! Und so viel Backstein! –, denn am Hafen sind wir mit Nicholson Baker verabredet, dessen gerade in deutscher Übersetzung erschienener neuer Roman *Der Anthologist* in Portsmouth spielt.

»In Portsmouth fühle ich mich wie ein richtiger Dichter«, sagt Nicholson Baker

Da steht er auch schon – ein großer Mann mit grauem Bart, dem man nicht so leicht anmerkt, ob er ein scheuer Einsiedler ist oder der Schalk, den man bald erahnt. Warum in Portsmouth?, fragen wir gleich, nachdem wir mit ihm losgestieft sind durch eine enge Gasse, die vom Hafen weg in Richtung Market Square führt. Schließlich lebt er doch gar nicht hier. Baker antwortet sofort: »Portsmouth gibt nichts vor, was es nicht ist. Mir ist es die liebste Stadt überhaupt auf der Welt, gerade weil es keine 87 Sehenswürdigkeiten hat.« Dabei aber doch so viel Sehenswertes! Baker beugt sich vor und fährt mit dem Finger über eine Ziegelreihe. »Achten Sie auf das Muster! So schmal wurde der Backstein nur im 18. Jahrhundert verbaut.« Der ist ihm gleich aufgefallen, damals, vor elf Jahren, als seine Frau und er auf der Suche nach einem Heim nahe dem Meer auf Portsmouth stießen.

Ein Haus in der Stadt hätten sie sich damals nicht leisten können, erzählt Baker und weist die Straße

dergeschachtet, das älteste stammt von 1730 und war eine Scheune.«

Genau dieses Haus, samt Scheune, habe er für sein neues Buch von Maine nach Portsmouth versetzt – um sich im Geiste noch mehr in der Stadt aufhalten zu können. In dieser Scheune singt und brüllt Bakers Romanheld bis zur Heiserkeit, weil ihm seine Gedichte nicht mehr gelingen. »Ich bin ja selbst ein gescheiterter Lyriker«, sagt überraschenderweise Baker, der bedeutende, viel übersetzte Romanautor, dessen letztes Buch *Menschenrauch* ein Bestseller war. »Ich wollte etwas darüber erzählen, was Dichterleben auch ist.« Nämlich: Scheitern. Verstummen.

Robert Frost kommt in dem Roman häufig vor. »Das war einer, der wirklich reimen konnte«, sagt Baker bewundernd. Als Kind habe seine Mutter ihm statt Schlafliedern Frosts Verse rezitiert. Und ist es nicht interessant, dass er seine besten Gedichte schrieb, als er bettelarm war? »Das Einzige, was wir im Überfluss hatten, waren Zeit und Rückzug«, hat Robert Frost selbst über jene Zeit geschrieben. Ein Satz, der auf viele der Dichter passt, die in der neuenglischen Abgeschiedenheit ihr Fleckchen Heimat fanden, heiße es nun Cornish oder Derry oder Portsmouth. Die ganze Gegend ist durchsetzt von der schweigsamen Suche nach dem wahren Ton, nach dem passenden Wort.

»Wir haben damals ja nicht irgendeinen Platz am Meer gesucht, wir wollten nach Neuengland«, erzählt Baker, während er durch den Schnee stapft, stehen bleibt, strahlt: »Hier ist das literarische Zentrum Amerikas, denken Sie an Emerson oder Thoreau im 19. Jahrhundert, an Melville! Von hier aus wurde gegen die Sklaverei gekämpft.« Und zugleich ist hier die Gegenwelt: tiefe, tröstliche Provinz. Baker grinst: »In Portsmouth komme ich mir vor wie ein richtig bedeutender Dichter!«

www.zeit.de/audio



Neuengland

Anreise: Von New York oder Boston aus mit dem Zug bis Claremont (für Cornish) oder Exeter (für Portsmouth) www.amtrak.com, dann Mietwagen

Unterkunft: The Common Man Inn, Claremont, Tel. 001-603/542 06 47, www.thecman.com, DZ ab 104 Euro. Sheraton Portsmouth, Tel. 001-603/431 23 00, www.sheratonportsmouth.com, DZ ab 103 Euro; The Exeter Inn in Exeter, 20 Autominuten von Portsmouth, Tel. 001-603/772 59 01, www.theexeterinn.com, DZ ab 81 Euro

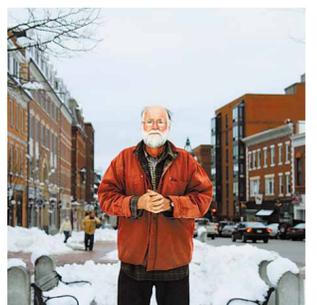


Essen: Windsor Diner, 360 Tage pro Jahr von 7 Uhr bis 20 Uhr geöffnet, 135, Main Street, Windsor, Vermont, Tel. 001-802/674 55 55

Tipp: The Strawberry Banke Museum, www.strawberrybanke.org

Literatur: Margaret Salinger: »The Dream Catcher: A Memoir« (derzeit nur antiquarisch, www.zvab.de) J. D. Salinger: »Der Fänger im Roggen«; aus dem Englischen von Eike Schönfeldt; Rowohlt Tb, Reinbek 2004; 272 S., 8,95 € Nicholson Baker: »Der Anthologist«; C. H. Beck Verlag, München 2010; 271 S., 19,95 €

Auskunft: Discover New England c/o Kaus Media Services, Tel. 0511/89 98 90 46, www.discovernewengland.org



Küstenlandschaft bei Rye in **NEW HAMPSHIRE** (gr. Bild); J.D. Salingers zweites Haus in Cornish; das Windsor Diner in Vermont von innen und außen; **NICHOLSON BAKER** in Portsmouth